Das Hausbuch der Cerruti

Die *Tacuinum*-Literatur des Mittelalters und ihre Verbindung zur Diätetik und Humoralpathologie



Proseminararbeit

Vorgelegt von Verena Walzl

INHALTSVERZEICHNIS

1 Einleitung	3
2 Geschichte und Entwicklung der <i>Tacuinum</i> -Literatur	3
3 Humoralpathologie und Diätetik	5
4 Das Hausbuch der Cerruti	5
4.1 Inhalt und Aufbau	6
4.2 Kunstgeschichtliche Betrachtung	8
5 Zusammenfassung	9
6 Bibliographie	11
7 Anhang	12
8 Abbildungsverzeichnis	12

1 Einleitung

Für die Mediävistik sind gut erhaltene und prächtig illuminierte Handschriften ein dankbarer Forschungsgegenstand; so auch das 107 Pergamentblätter fassende *Hausbuch der Cerruti*, eine Wiener Handschrift aus der *Tacuinum*-Tradition. Die Handschrift bietet mit ihren 206 Miniaturen tiefen Einblick in die veronesische Buchkunst des Spätmittelalters. Durch die Gattung 'Hausbuch' bietet sich eine Sicht auf sämtliche Bereiche des Lebens und die Umwelt des mittelalterlichen Menschen, die im *Tacuinum* auf ihren gesundheitlichen oder schädlichen Wert hin dargestellt wurden. Die ursprünglich arabische Vorlage hat sich binnen dreier Jahrhunderte stark verändert, besonders im Hinblick auf die vorher noch nicht vorhandenen Bebilderungen, welche im *Hausbuch der Cerruti* den Schrifttext quantitativ weit überragen.

Im Folgenden soll ein Überblick über die Tradition und den Ursprung der *Tacuinum*-Literatur gegeben werden. Es ist dabei von Interesse inwieweit das *Tacuinum Sanitatis in Medicina* mit der Regimen-Literatur zusammenhängt. Bevor eine genauere Darstellung der Wiener Handschrift möglich ist, soll auf die Humoralpathologie und die mittelalterliche Diätetik eingegangen werden, deren Kenntnis zum grundlegenden Verständnis des *Tacuinum* unumgänglich sind. Im letzten Schritt soll schließlich das *Hausbuch der Cerruti* in einer inhaltlichen, äußeren und zu guter Letzt kunstgeschichtlichen Betrachtung dargestellt werden, um mit der Zusammenfassung die Arbeit abzuschließen.

2 Geschichte und Entwicklung der Tacuinum-Literatur

Der Ursprung der *Tacuinum*-Tradition geht auf das Traktat *Taqwim es-sihha* des arabischen Arztes Ibn Botlan zurück. Das Werk wurde in Italien aus dem Arabischen ins Lateinische übersetzt, dabei blieb das arabische Wort '*Tacuinum*', welchem lediglich eine lateinische Endung angehängt wurde, unübersetzt. '*Taqwim*' gleicht in seiner Bedeutung einer 'tabellarischen Übersicht' und '*es-sihha*' heißt 'der Gesundheit'. ¹ Dieser *Almanach der Gesundheit* ist heute in zahlreichen Handschriften in tabellarischer Form erhalten geblieben.

¹ Vgl. Tacuinum sanitatis in medicina. Codex vindobonensis Series nova 2644 der Österreichischen Nationalbibliothek. Mit einem Kommentar von Franz Unterkirchner. Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt 2004. (= Glanzlichter der Buchkunst. 13.) S. 8f.

Die Gesundheitslehre verteilt sich auf 40 Tabellen, wobei jede Tabelle wiederum in Häuser (domus) unterteilt wird.²

In der ursprünglichen Form war jede Seite des Werkes in regelmäßige Felder aufgeteilt, die eine übersichtliche Darstellung der einzelnen behandelten Objekte und deren Bezug zur Gesundheit geben. Ibn Botlan war ein aus Bagdad stammender Arzt, der im 11. Jahrhundert wirkte. Sein Wirkungskreis zog sich von Ägypten über Aleppo bis nach Antiochien, wo er mehrere medizinische Traktate verfasste und schließlich 1064 starb. Vom *Taqwim es-sihha* sind neun arabische Handschriften und von der lateinischen Übersetzung 17 Handschriften erhalten. Eine erstmalige Übersetzung ins Lateinische fand wahrscheinlich Mitte des 13. Jahrhunderts am Hof Manfreds von Sizilien statt.³

Das *Hausbuch der Cerruti* (Wien, Österreichische Nationalbibliothek, *Cod. Vindob. S. n.* 2644) entstammt einer abweichenden Traditionslinie. Der Text wurde hier zugunsten einer reichen Illumination gekürzt. Mehr als 200 Miniaturen dominieren die Handschrift in ihrer äußeren Erscheinung. Der Handschriftengruppe mit der gekürzten Textfassung, die sich von etwa 1380 mit dem *Lütticher Tacuinum* (Lüttich, Universitätsbibliothek, *Ms.* 1041) über das Ende des 14. Jahrhunderts mit der Pariser Version des *Tacuinum* (Paris, Biblothèque nationale, *Ms. lat. nouv. acq.* 9333) bis hin zum Ende des 14. Jahrhunderts mit dem *Hausbuch der Cerruti* erstreckt, sah sich durchgängig mit der Frage nach Lösungen für die teils orientalischen Bildinhalte konfrontiert. Die Miniaturen mussten an das europäische, höfische Alltagsleben angepasst werden und enthalten in Teilen gänzlich neue Bildlösungen. ⁴

Der erste lateinische Druck des Werkes orientierte sich an den bilderlosen Handschriften und wurde 1531 bei Hans Schott in Straßburg hergestellt. Der tabellenartige Aufbau kam ohne Bilder zurecht, doch wurde im rechten Seitenrand Notizen zum jeweiligen medizinischen Thema Platz gegeben. Zwei Jahre später kam es zur ersten deutschen Übersetzung durch den deutschen Arzt Michel Herr aus Colmar mit Holzschnitten von Hans Weiditz dem Jüngeren. Die erste deutsche Ausgabe erhielt durch die ursprüngliche graphische Gliederung den Namen *Schachtafelen der Gesuntheyt*. ⁵

² Vgl. Heinrich Schipperges: Tacuina sanitatis. In: Lexikon des Mittelalters. Hrsg. von Norbert Angermann. Bd. 7. München: Lexma 1995, Sp. 402.

³ Vgl. Tacuinum sanitatis, S. 7-9.

⁴ Vgl. ebda. S. 9.

⁵ Vgl. Schipperges, Tacuina sanitatis, Sp. 402.

3 Humoralpathologie und Diätetik

Die Humoralpathologie oder Viersäftelehre des Mittelalters hat ihren Kern in der Antike. Ausgehend von der Beschreibung der vier Grundelemente Feuer, Erde, Wasser und Luft durch Empedokles im 5. Jahrhundert vor Christus, verstand man die Viersäftelehre als Konzept zur Erklärung aller körperlichen Vorgänge des Menschen.⁶ Die aristotelische Lehre von den vier Urqualitäten (*stoicheia*) "Kalt', "Warm', "Trocken' und "Feucht' ergeben in einer Kombination die Grundelemente. Zum Beispiel ergibt Trocken und Kalt das Element Erde. Später kam es zu einer Verknüpfung dieser Theorie mit der Vorstellung der vier menschlichen Säfte (*humores*) "Schleim', "gelbe Galle', "schwarze Galle' und "Blut'. In der volkstümlichen Tradition wurden die *humores* durch das Vorherrschen des jeweiligen Körpersaftes den vier Temperamenten (Komplexionen) Phlegmatiker, Choleriker, Melancholiker und Sanguiniker zugeordnet.⁷

Die Diätetik versteht sich im weiteren Sinne als die Kunst einer vernünftigen Lebensführung. Sie folgt der Ordnung der "sex res non naturales", denen zur Erhaltung der Gesundheit eine essenzielle Rolle zukam. Die "sex res" betreffen die Bereiche Licht und Luft, Speise und Trank, Arbeit und Ruhe, Schlaf und Wachen, Absonderungen und Ausscheidungen sowie die Anregung des Gemüts. In der mittelalterlichen Vorstellung sollten diese sechs Bereiche durch einen geregelten und ausbalancierten Umgang zur Erhaltung der Gesundheit beitragen. Die Auswirkung der mittelalterlichen Diätetik, deren Schwerpunkt sich im Laufe der Jahrhunderte immer weiter auf den Begriff "Diät" verlagerten, gingen in der mittelalterlichen Literatur über die Regimina Sanitatis und der Hausväterliteratur bis hin zum Tacuinum.⁸

4 Das Wiener Tacuinum

Das Wiener *Tacuinum* umfasst 107 Pergamentblätter mit insgesamt 206 Miniaturen, von denen nur vier ohne Personendarstellungen auskommen. Beim *Tacuinum* handelt es sich um eine Art Nachschlagewerk, welches die gesundheitliche Wirkung von Nahrungsmitteln auf

-

⁶ Vgl. Klaus Bergdolt: Humoralpathologie. In: Lexikon des Mittelalters. Hrsg. von Norbert Angermann. Bd. 5. München: Lexma 1991, Sp. 211.

⁷ Vgl. Hans Biedermann: Medicina Magica. Metaphysische Heilmethoden in spätantiken und mittelalterlichen Handschriften. Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt 1972, S. 17-19.

⁸ Vgl. Heinrich Schipperges: Diätetik. In: LexMa. Hrsg. von Norbert Angermann. Bd. 3. München: Lexma 1986, Sp. 972f.

den Menschen schematisch darstellt. Der Aufbau gleicht dem eines Herbariums, welches reich bebildert auftritt und mit wenig Text auskommt. Der Hauptzweck des Wiener *Tacuinum* war es, eine anschauliche Darstellung der Bildinhalte zu geben. Im Gegensatz zur ursprünglichen Form überwiegt der Repräsentationscharakter klar gegenüber dem Gebrauchscharakter.⁹

Das *Tacuinum Sanitatis in Medicina* wird von Cogliati als "markanter Vertreter des mittelalterliche Gesundheitsregimens" bezeichnet. ¹⁰ Als prominentestes Beispiel der Regimen-Literatur ist das *Regimen sanitatis Salernitatum* aus der Mitte des 12. Jahrhunderts zu nennen. Diese weitverbreiteten Gesundheitsbücher waren von großer Beliebtheit in ganz Europa und wurden als medizinische Gebrauchsliteratur verwendet, die zunächst dem Adel und bald dem ganzen Volk als Nachschlagewerk dienten. ¹¹ Die Verbindung zur Regimen-Literatur ist tatsächlich markant. Beide Werke der Gesundheitsliteratur beschäftigen sich mit der diätetischen Ordnung der "*sex res non naturales*". Im Wesentlichen ist das *Tacuinum* als konservatives Regimen mit Zügen des prophylaktischen und kurativen Regimens zu betrachten. Beim *Tacuinum* bleibt im Vergleich zum Regimen die Speisendiätetik im Vordergrund und lässt die anderen Bereiche in den Hintergrund treten. ¹²

Von der *Tacuinum*-Literatur ausgehend kann außerdem eine Verbindung zu den mittelalterlichen Kochrezepttexten hergestellt werden. So finden sich etwa bei den Rezepten im *Kochbuch des Meisters Eberhard* aus der Mitte des 15. Jahrhunderts diätetische Hinweise mit genauen Angaben der Komplexionen der Zutaten: "*Czwiffel sind heyß in dem vierdenn grad vnd feucht in dem dritten grad vnd machenn vnkeusc vnd thund we in dem haubt.*"¹³

Das *Hausbuch der Cerruti* stimmt in seinen Angaben über die Komplexion des Zwiebels mit denen des *Kochbuchs des Meister Eberhard* überein. Ebenfalls übereinstimmend ist die Angabe, dass Zwiebel beim Verzehr zur Kopfweh führen kann. Bei

⁹ Vgl. Helga Unger: Text und Bild im Mittelalter. Illuminierte Handschriften aus fünf Jahrhunderten in Faksimileausgaben. Ausstellung der Universitätsbibliothek Bamberg. Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt 1986. (=Schriften der Universitätsbibliothek Bamberg. 2.) S. 35.

¹⁰ Vgl. Luisa Cogliati Arano: Das Tacuinum Sanitatis in der Kunstgeschichte. In: Tacuinum Sanitatis. Das Buch der Gesundheit. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Bettine Braun. Hrsg. von Luisa Cogliati Arano. München: Heimeran 1976, S. 32.

¹¹ Vgl. Kleine Enzyklopädie des deutschen Mittelalters. Letzte Aktualisierung: 29.11.2010. URL: http://u0028844496.user.hosting-agency.de/malexwiki/index.php/Hauptseite. [3.2.2011] Stichwort: Regimen sanitatis Salernitanum.

¹² Vgl. Cogliati, Tacuinum Sanitatis, S. 32-35.

¹³ Feyl, Anita: Das Kochbuch des Meisters Eberhard. URL: http://www.uni-giessen.de/gloning/tx/feyl.htm [7.12.2010]

der Wirkung auf die geschlechtliche Potenz unterscheiden sich die beiden Texte geringfügig. Bei Meister Eberhard führt der Zwiebel zu Unkeuschheit, während das Hausbuch der Cerruti lediglich von der Stärkung der geschlechtlichen Potenz spricht.¹⁴

4.1 Inhalt und Aufbau

Die Grundidee des Hausbuches als Nachschlagewerk gibt ein starres Schema vor, nach dem sich jedes behandelte Objekt richtet. Entsprechend der Komplexionen des menschlichen Körpers kann im Hausbuch herausgefunden werden, welche Lebensmittel und Tätigkeiten der eigenen, zu sehr ausgeprägten Komplexion entgegenwirken können. Durch die Aufnahme geeigneter Lebensmittel soll ein Gleichgewicht entstehen und so sollen zum Beispiel Menschen mit warmer Natur Lebensmittel mit kalter Komplexion zu sich nehmen. Anhand eines Beispiels soll nun der Aufbau der Blätter mit ihren Miniaturen und dem dazugehörigen Textteil erläutert werden. Fol. 26v zeigt zwei Männer bei der Spargelernte. Die Miniatur wird mit der Überschrift "Spargus" betitelt. (Abb. 1) Das gleichbleibende Schema besteht aus sieben Kriterien, unter denen der Bildinhalt kategorisiert wird. Diese Schematisierung rührt noch von der einstmaligen tabellenartigen Darstellung des Tacuimum her und wird hier in eine Tabelle rückgeführt: 16

Schema	Bedeutung	Beispiel fol. 26v	
complexio	Grundtypus im Sinne der Stoicheia-Theorie mit Angabe der Wirksamkeit und Grade	Komplexion: warm und feucht im ersten Grad	
electio	Angaben der Arten des betreffenden Objekts, welche besonders vorzuziehen sind		
iuvamentum	Nutzen für die Gesundheit	Nutzen: er stärkt die geschlechtliche Potenz und öffnet Verstopfungen	
nocumentum	Nachteil für die Gesundheit	Schaden: Er schadet den Magengeweben	

¹⁴ Vgl. Tacuinum sanitatis, S. 65.

¹⁵ Vgl. Werner Telesko: Gesunde oder/und schmackhafte Kost? Von Temperamenten und Körpersäften. In: Küchenkunst und Tafelkultur. Culinaria von der Antike bis zur Gegenwart [Diese Publikation erscheint anlässlich der Ausstellung Küchenkunst und Tafelkultur – Kulinarische Zeugnisse aus der Österreichischen Nationalbibliothek im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek vom 28. April bis 31. Oktober 2006]. Hrsg. v. Hannes Etzlstorfer. Wien: Brandstätter 2006. S. 37f.

¹⁶ Der Tabelleninhalt besteht aus der Aufzählung des Schemas, wie es bei Biedermann, Medicina Magica, S. 25 zu finden ist. Die Übersetzung der fol. 26v wurde aus Tacuinum sanitatis, S. 66 entnommen.

remotio nocumenti	Mittel zur Vorbeugung oder Behebung des Schadens	Verhütung des Schadens: wenn er gekocht ist, soll er mit Salzwasser in Essig genossen werden.
quid generat	Was das betreffende Objekt beim Menschen bewirkt	Was er erzeugt: gute Nährstoffe
convenit	Für welche Menschen das Objekt zuträglich ist	Zuträglich für Menschen mit kalter und trockener Komplexion, für Greise und Geschwächte, im Frühling und in allen Gegenden, in denen er gefunden wird.

Dieser Aufbau wiederholt sich bei allen 206 Miniaturen. Das Hausbuch gibt so einen Überblick über die Wirkung von verschiedenen Obst- und Gemüsesorten, Pflanzen, Fleisch, Fisch, Wein, Wasser, der Jahreszeiten, Winde, Sportarten und Gemütszustände des Menschen auf die Gesundheit. Ein inhaltlicher Schwerpunkt wird auf den Bereich der Früchte und Pflanzen gelegt. Die Kategorien, die in erster Linie für Nahrungsmittel ausgelegt sind, lassen sich beispielsweise für die Jahreszeiten und Winde nicht immer in gleicher Weise umsetzen. Der Verfasser verzichtet nach eigenen Angaben auf die Nennung der unterschiedlichen medizinischen Diskurse. In seinem Text habe er die bewährtesten und brauchbarsten Meinungen alter Autoren in eine anschauliche Form gebracht.¹⁷

4.2 Kunstgeschichtliche Betrachtung

Während die originale tabellenartige Form der *Tacuinum*-Literatur und seine zahlreichen Überlieferungen Gegenstand medizinhistorischer Forschung sind, bilden die gekürzten und reich illuminierten Fassungen, die um das Ende des 13. Jahrhunderts entstanden sind, ein umfangreiches Forschungsgebiet für die Kunstgeschichte. Den ersten Schritt zum grundlegenden kunsthistorischen Umgang mit den *Tacuina* gab 1895 Julius Schlosser, der auf das *Hausbuch der Cerutti* aufmerksam wurde. Ein Jahr später stellte Leopold Delisle die Ähnlichkeit des Pariser *Tacuinum* zum Wiener *Tacuinum* fest und in den folgenden Jahren wurden auch die Codices von Rom, Lüttich und Rouen mit den beiden ersten *Tacuina* vergleichen. Alle Handschriften bezeugen die vielfältigen Strömungen, die in der Miniaturmalerei Oberitaliens zusammengeflossen sind. Man geht davon aus, dass sich die Entstehungszeiten innerhalb weniger Jahrzehnte befinden und alle fünf *Tacuina*, außer der

¹⁷ Vgl. Tacuinum sanitatis, S. 15.

später entstanden Handschrift von Rouen, am Ende des italienischen Trecento entstanden sein müssen. 18 Das Wappen der Auftraggeber, welches sich sowohl auf fol. 3v als auch fol. 4r befindet, wurde durch Schlosser als das Wappen der Familie Cerruti aus Verona identifiziert. Diese Zuordnung wurde in der Fachliteratur unterschiedlich, vor allem aber auch kritisch bewertet. Trotzdem konnte sich die Bezeichnung der Handschrift als Hausbuch der Familie Cerruti in einigen Werken durchsetzen.¹⁹

Der Anspruch des Hausbuches an seine Maler war es, bedingt durch den praktischen Gebrauchscharakter, das Leben und die Natur möglichst getreu darzustellen. Die Illuminatoren waren keine großen Könner und sahen sich mit der schwierigen Aufgabe konfrontiert, dass es für die profanen Bildinhalte keinerlei Vorbilder gab. Die Natur und das tägliche Leben, das heißt die Umwelt der Maler musste mit völlig neuen Bildlösungen auf das Pergament gebracht werden. Dazu kamen noch die Bildinhalte, die aus dem orientalischen Lebensraum schwerlich in den italienischen Lebensraum übertragen werden konnten. Kamele, Gazellen und exotische Früchte und Pflanzen mussten aus der Fantasie der Maler heraus gemalt werden. Bereits Schlosser erkannte in seiner Bildbeschreibung die Schwierigkeiten mit denen die Illuminatoren zu kämpfen hatten, doch gestand er den altveronesischen Malern auch eine erfrischende Art zu, mit denen sie die neuen Bildinhalte und Kompositionen schufen:²⁰ "Aus diesen Umständen und aus dem naturalistischen Zuge der altveronesischen Schule überhaupt erklärt es sich, dass in diesen Genrescenen ein frischer, kecker Realismus bemerkbar wird. [...] Ueber manchen Darstellungen liegt ein Hauch von Buffonerie, selbst Humor."21

Am Beispiel von fol. 7r (Abb. 2) mit der Bildüberschrift "Granata dulcia" (Süße Granatäpfel) ist zu sehen, wie mit verschiedensten Bildelementen gegen die Eintönigkeit der stets ähnlichen Bildinhalte angekämpft wurde. Fast jeder Szenerie sind Genrefiguren beigesetzt. Die Personen stammen aus den verschiedensten gesellschaftlichen und beruflichen Schichten und Gruppen. Die vornehmer gekleideten Personen, wie in diesem Fall die Dame bei der Ernte, entstammen dem städtischen Adel bzw. dem wohlhabenderen Bürgertum. Anhand der Kleidung, der Interieurs der Innenräume und der spärlichen Andeutungen von Architektur bekommt man ein guten Einblick in das Leben des 14. Jahrhunderts in Italien.

 ¹⁸ Vgl. Cogliati, Tacuinum Sanitatis, S. 39.
¹⁹ Vgl. Tacuinum sanitatis, S. 5.

²⁰ Vgl. Tacuinum sanitatis, S. 20f.

²¹ Julius Schlosser zit. n.: Tacuinum sanitatis. S. 21.

Dadurch wird dem *Hausbuch der Cerruti* auch der Charakter eines wichtigen kulturhistorischen Werkes zuteil.²²

5 Zusammenfassung

Das Hausbuch der Familie Cerruti gibt uns Einblick in die spätmittelalterliche Lebensrealität Norditaliens. Die Illuminatoren mussten aufgrund fehlender Vorbilder abbilden, was sie täglich umgab. Die Gattung des Hausbuches, das in seinen Ursprüngen als praktisches Nachschlagewerk gedacht werden kann, wurde durch das Hausbuch der Cerruti deutlich erweitert. Durch die prächtige Illumination stand der Repräsentationscharakter des Werkes klar im Vordergrund. Die Koexistenz anderer Tacuina zeigt deutlich, dass der praktische Charakter der ursprünglich aus dem arabischen Kulturkreis stammenden Tabellen jedoch ebenso erhalten geblieben ist. Der Vergleich mit dem Kochbuch des Meisters Eberhards belegt außerdem, dass die medizinischen Lehren der Tacuina auch auf andere Literaturgattungen gewirkt haben.

Die Bedeutsamkeit des Hausbuchs des Familie Cerruti für die Mediävistik wird vor allem dann deutlich, wenn man seinen kulturhistorischen Wert betrachtet. Für HistorikerInnen, KunsthistorikerInnen, GermanistInnen und nicht zuletzt für die Medizingeschichte stellt das Wiener *Tacuinum* einen dankbaren Forschungsgegenstand dar, der aus wissenschaftlicher Sicht noch längst nicht ausgeschöpft ist.

²² Vgl. Tacuinum sanitatis, S. 20-22.

6 Bibliographie

Bergdolt, Klaus: Humoralpathologie. In: Lexikon des Mittelalters. Hrsg. von Norbert Angermann. Bd. 5. München: Lexma 1991, Sp. 211.

Biedermann, Hans: Medicina Magica. Metaphysische Heilmethoden in spätantiken und mittelalterlichen Handschriften. Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt 1972.

Cogliati Arano, Luisa: Das Tacuinum Sanitatis in der Kunstgeschichte. In: Tacuinum Sanitatis. Das Buch der Gesundheit. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Bettine Braun. Hrsg. von Luisa Cogliati Arano. München: Heimeran_1976, S. 32.

Feyl Anita: Das Kochbuch des Meisters Eberhard. URL: http://www.uni-giessen.de/gloning/tx/feyl.htm [7.12.2010]

Kleine Enzyklopädie des deutschen Mittelalters. Letzte Aktualisierung: 29.11.2010. URL: http://u0028844496.user.hosting-agency.de/malexwiki/index.php/Hauptseite [3.2.2011] Stichwort: Regimen sanitatis Salernitanum.

Schipperges, Heinrich: Diätetik. In: Lexikon des Mittelalters. Hrsg. von Norbert Angermann. Bd. 3. München: Lexma 1986, Sp. 972f.

Schipperges, Heinrich: Tacuina sanitatis. In: Lexikon des Mittelalters. Hrsg. von Norbert Angermann. Bd. 7. München: Lexma 1995, Sp. 402.

Tacuinum sanitatis in medicina. Codex vindobonensis Series nova 2644 der Österreichischen Nationalbibliothek. Mit einem Kommentar von Franz Unterkirchner. Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt 2004. (= Glanzlichter der Buchkunst. 13.)

Telesko, Werner: Gesunde oder/und schmackhafte Kost? Von Temperamenten und Körpersäften. In: Küchenkunst und Tafelkultur. Culinaria von der Antike bis zur Gegenwart [Diese Publikation erscheint anlässlich der Ausstellung Küchenkunst und Tafelkultur – Kulinarische Zeugnisse aus der Österreichischen Nationalbibliothek im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek vom 28. April bis 31. Oktober 2006]. Hrsg. v. Hannes Etzlstorfer. Wien: Brandstätter 2006, S. 37f.

Unger, Helga: Text und Bild im Mittelalter. Illuminierte Handschriften aus fünf Jahrhunderten in Faksimileausgaben. Ausstellung der Universitätsbibliothek Bamberg. Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt 1986. (=Schriften der Universitätsbibliothek Bamberg. 2.)

Unterkirchner, Franz: Medizinische Gebrauchsgraphik in mittelalterlichen Handschriften. In: Österreichisches Jahrbuch für Exlibris und Gebrauchsgraphik 49 (1971-1973), S. 11-18.

7 Anhang





Abb. 1: fol. 26v Abb. 2: fol. 7r

8 Abbildungsnachweis

Abb. 1	Tacuinum sanitatis in medicina. Codex vindobonensis Series nova 2644 der Österreichischen
(Titelblatt) –	Nationalbibliothek. Mit einem Kommentar von Franz Unterkirchner. Graz: Akademische
Abb. 3	Druck- u. Verlagsanstalt 2004. (= Glanzlichter der Buchkunst. 13.)